

# Du sollst in Kiel keinen Rotwein trinken ...

Zugegeben: Kiel ist kein Weimar des Nordens und die vielfältigen Spuren, die Dichter in Kiel hinterlassen haben, sind größtenteils verwischt. Dennoch verweilten bedeutende Autoren wie **Hans Christian Andersen** und **Jules Verne** auf ihren Reisen in Kiel, andere literarische Größen wie **Theodor Storm**, **Klaus Groth** und **Detlev von Liliencron** sowie **Joachim Ringelnatz** und **Carl Zuckmayer** lebten jahrelang in der Fördestadt.

... wir sprachen unterwegs von dem seltsamen Glück, in Kiel zu leben, hier mußte man genau wissen, wie man den Tag anging, in den Stadtführern und Wegbegleitern standen nur Lügen, Kiel war ein Außenposten der Kultur, hier lief alles auf Lebenserhaltung hinaus, die Kleinbürger spielten gehobene Mittelschicht, die Proleten hatten genug von Form und Fitneß, sie fraßen sich Speck an und kleideten sich trotzdem aufreizend. Wenn man sich der Temperatur der Stadt anpaßte, verlor man bald den Mut und strich angepischt von diffusen Trieben zwischen den Häusern aus Klinker herum.

Die Mitteilung klingt nicht gerade schmeichelhaft für die Fördestadt. Aber wir befinden uns ja auf dem Gebiet der Literatur, nämlich auf den Seiten von *Liebesbrand* (2008), einem Erfolgsroman eines Autors, der in seiner Kieler Küche seine Schreibmaschine (!) stehen hat. Hier darf die Stadt schon mal „am Rande der Zivilisation“ liegen, das nennt der Autor dann „erfunden und erstunken – im dichterischen Sinne.“ Die Rede ist vom Literaturstar und bekennenden Kieler **Ferdinand Zaimoglu** (\*1964).

Kiel literarisch – hat dagegen seinen Ursprung in einer Hommage aus der Feder eines heute nahezu unbekannt Dichters.

Wie hochbeglückt bist du zu preisen  
Du Welt bekannstes Cimbrien  
Denn dies dein Kiel hat aufzuweisen  
Die höchste Weisheit von Athen.  
Sie sieht man Klugheit  
Schmuck und Liebe  
In einerley Gewichte stehen  
Weil alle drey mit gleichem Triebe  
Nach unverfälschter Tugend gehn.

Wenig später heißt es:

Hie ist der Orth wo Bachus nimmer  
Von nasser Arbeit müßig geht  
Und wo galantes Frauen-Zimmer  
Die Kunst zu leben wol versteht.  
Wo Wollust ihre Tafel decket  
Und die Vergnügung Nectar schenket  
Wo unsre Seele Anmuth schmecket  
Und sich mit steten Freuden träncket.

Das *Kielsche Studenten-Lied* aus dem Jahre 1719 scheint der früheste erhaltene, ausschließlich auf Kiel bezogene literarische Text zu sein. Er ruft in zahlreichen Strophen auf zu studentischen Ausschweifungen und bietet nebenbei einen historischen Stadtführer der Vergnügungen. Geschrieben hat das fröhliche Lied **Joachim Beccau** (1690-1754), der aus der Nähe von Oldenburg in Holstein stammt, in Kiel Theologie studierte und sich als Librettist von Opern Telemanns und Händels einen Namen machte. Mit Beccau wird eine Tradition begründet, die bis in die Gegenwart

## Von Zaimoglu bis zurück zu Beccau, von Storm bis Zuckmayer – viele Dichter gaben ihren Eindrücken von Kiel bleibenden Ausdruck. Eine kleine Übersicht.

Von Walter Arnold

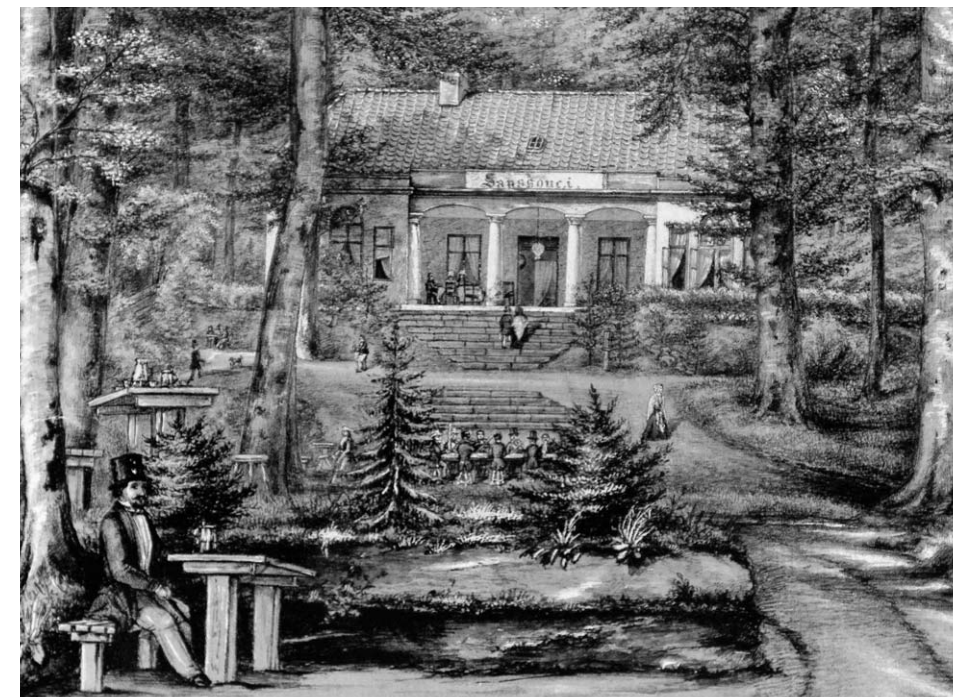
reicht: die Rolle der Universität als Anziehungspunkt und Reservoir kielerliterarischer Dichter. Zugleich präsentiert Beccau erstmals ein literarisches und stadtopografisches Leitmotiv, das über die Jahrhunderte hinweg immer wieder in kielerliterarischen Texten erscheint, nämlich das Düsternbrooker Gehölz, das sich gleichsam zu einem nordischen Locus amoenus, einem lieblichen Ort, entwickelt, so jedenfalls bei **Jens Baggesen**:

Die Lage dieser recht artigen Stadt ist sehr angenehm, und die Gegend umher bezaubernd. [...] Ich machte denselben Nachmittag einen Spaziergang von Kiel, durch die liebliche Allee längst des Seeufers, nach dem Waldgestade bey der Pflanzschule Düsternbrook [...] Die Vögel sangen im Wipfel der hohen Bäume, welche den steilen Hügel umkränzten, und die ermatteten Wellen der Bucht spülten [...] tief unter unseren Füßen.

Nicht nur die Lage des Ortes, sondern auch seine Bewohner, namentlich die „Frauenzimmer“, finden Baggesens Interesse. Besondere Anerkennung zollt er den „niedlichen Dienstmädchen [...], von denen es hier auf den Gassen wimmelt.“ Über die Kieler Studenten weiß Baggesen weniger Schmeichelhaftes zu berichten: „Mir scheint, sie vertiefen sich mehr in Stiefel als in Folianten.“ Er fügt allerdings sogleich hinzu: „Dies soll der Fall an den meisten Universitäten sein. Bei uns daheim [in Kopenhagen] geht man darin, wie in allem, den Mittelweg und vertieft sich weder in das eine noch in das andere.“ Baggesens Erfahrungen und Empfindungen sind seinem Buch *Das Labyrinth oder Reise durch Deutschland in die Schweiz 1789* (1792/93) entnommen. Es gilt als das



Klaus Groth (li.) und Theodor Storm (re.) waren im Alter befreundet. Storm liebte Kiel und die Kieler früh. Als Student lebte er mit den Brüdern Theodor (Mitte) und Tycho Mommsen in einer WG im Hinterhaus des Hofbäckermeisters Andersen in der Flämischen Straße 12 (Foto unten). Kiel hatte damals 12 000 Einwohner, die CAU 250 Studenten. Ein beliebtes Ausflugsziel war die 1865 abgebrannte Waldschänke „Sanssouci“ im Düsternbrooker Gehölz - Schauplatz in Storms Novelle „Auf der Universität“. Foto Peter



erste dänische Prosawerk von Rang und begründete den Ruhm seines Autors. Dieser wurde im Jahre 1764 in Korsor auf der dänischen Insel Seeland geboren. Als perfekt zweisprachig und als Verfechter aufklärerischer Gedanken und nationale Grenzen überschreitender Toleranz schien Baggesen sich hervorragend für die im Jahre 1811 neu geschaffene Professur für dänische Sprache und Literatur an der Kieler Christian-Albrechts-Universität zu eignen. Sein aufschäumendes Temperament und seine labile Gesundheit verhinderten jedoch einen dauerhaften Erfolg. Dennoch zählt die CAU Baggesen zu den „großen Forschern von der Förde“. Baggesen starb 1826 während einer Reise in Hamburg und wurde in Kiel bestattet. Sein Ehrengrab befindet sich heute auf dem Eichhof-Friedhof.

Ich war unbeschreiblich glücklich; frühe Morgenstunden brachte ich in dem dunkeln, einsamen Walde bei Düsternbronck zu, sah mit Entzücken über den Hafen nach der amuthigen Gegend hin, die sich jenseit erhob, und fühlte mich frisch, zuversichtlich, wie die um mich keimende Natur. Thränen stürzten mir aus den Augen; es war das höchste Glück, welches sie hervorlockte.

Diesem gleichsam mit dem Gefühlsüberschwang von Goethes *Werther* empfundenen Naturerlebnis lässt sich ein Einblick in Kiels Alltagskultur gegenüberstellen:

In der Nähe von Kiel lag ein Dorf, Dorfgarten genannt. In einem ziemlich großen Saale eines Bauernhauses versammelte sich die beste Gesellschaft aus der Stadt, Herren und Frauen, während sie den größeren Gasthof den Studierenden überließen. In diesem Saale saßen die Damen in einer so dichten Atmosphäre von Tabaksdampf, daß man sie kaum erkannte. Ich machte den Vorschlag, den ganzen Saal als einen Tabakskopf zu behandeln, durch eine Abzugsröhre den Dampf durch das Dach zu leiten, und, auf diesem reitend, aus der zweiten Hand zu rauchen.

Beide Impressionen entstammen den kulturgeschichtlich bedeutsamen Lebenserinnerungen *Was ich erlebte* (1840 ff.) eines Zeitgenossen und Kontrahenten Baggesens, dem romantischen Dichter und Philosophen **Henrich Steffens** (1773-1845). Steffens wurde in Stavanger als Norweger im dänischen Gesamtstaat geboren. Ab 1796 studierte er in Kiel und konnte sich hier rasch wissenschaftlich profilieren, so dass ihm noch vor dem Dokortorexamen die Lehrerlaubnis an der Universität erteilt wurde. Steffens machte später Karriere an den Universitäten Halle, Breslau und Berlin, wo er es 1833 schließlich zum Rektor brachte.

Ich möchte sagen, der Kieler, und ich glaube sagen zu können, der deutsche Student ist entweder ein Mensch, der viel kneipt und trinkt, alle Naselang auf der Mensur liegt, sich in Gemeinheiten gefällt, eben von nichts anderem redet, als von Kneiperieen und Paukerieen, sich irgend ein schmuckes Dienstmädchen hält, auch wohl die Farben irgend einer Verbindung und, wenn er ihn hat, einen Schnaubart trägt und nebenbei etwas ins Kolleg geht, oder er ist arbeitsam, eingezogen, einseitig oder einfältig.

Den letzten hier beschriebenen Typus nennt man heute global einen „Nerd“. Ein Nerd war der Kieler Jurastudent, der diese Zeilen in sein Tagebuch schrieb, sicher nicht. Es handelt sich um den jungen **Theodor Storm** (1817-1888), der seine Worte später als „dummes Zeug“ kommentierte. Inwieweit er selbst jedoch in den Anfechtungen des Studentendaseins, die er kritisiert, standhalten konnte, ist fraglich. Storms Vater war jedenfalls nicht angetan von der überlangen Studiendauer seines Sohnes und den Spielschulden, die dieser dabei angehäuft hatte.

Theodor Storm lebte in Wohngemeinschaft mit Kommilitonen in einem Hinterhaus Flämische Straße 12. Die Studenten empfanden sich als „eine kleine übermütige und zersetzungslustige Schar, die geneigt war, möglichst wenig gelten zu lassen“. Erfahrungen, die Storm in diesen Jahren sammelte, verarbeitete der Dichter – z.T. erst Jahrzehnte später – in mehreren seiner Novellen. Zur vollen dichterischen Entfaltung kommt das Kieler Studentenleben in einer höchst leistungswerten Erzählung mit dem Titel *Auf der Universität* (1862), Schauplatz des in der Novelle beschriebenen Tanzvergnügens ist das ehemalige „herrschaftliche Wirtshaus im Düsternbrooker Gehölz“.

Storm liebte Kiel und die Kieler – und die Kieler liebten Storm. Früh genoss er die Lage des Ortes: „Kiel ist schön, sehr schön, die schönste Stadt im schönen Holstein.“ Später war sie ihm „ein prächtiges altes Nest und voll von netten Kerls.“ Diese besuchte er regelmäßig, wie z.B. seinen Freund **Klaus Groth** (1819-1899). Der wohnte sein halbes Leben – vierzig Jahre lang – in Kiel, schrieb hier seinen *Matten Has*\*, pflegte und erforschte die niederdeutsche Sprache, die er mit seiner Lyriksammlung *Quickborn* (1852) wieder literaturfähig gemacht hatte, und dichter



Kiel von der Wilhelmshöhe in Gaarden aus gesehen – mit dem Gebäude des Gasthofes (unten links), auf das Henrich Steffens in seinen Lebenserinnerungen Bezug nimmt.

Foto Landesbibliothek



Jules Verne – er war in Kiel mit seinem Bruder Paul, welcher schwärmte: „Die Kieler Bucht ist ohne Zweifel eine der schönsten und sichersten von ganz Europa.“



Joachim Ringelnatz: „Da aber in Kiel nur wenig Zivilisten, hingegen Tausende von Marinern waren, merkten wir bald, daß ein Matrose dort keine Rolle spielte. Die Mädchen nannten uns verächtlich „Kulis“ und sahen nur nach den Offizieren.“ Foto dpa



Carl Zuckmayer: „Von Kiel aus wollten wir das Theater, vom Theater her die Welt erneuern“, schrieb er in seiner Autobiografie „Als wär's ein Stück von mir“. Erst 20 Jahre nach seinem Tod veröffentlicht wurde Zuckmayers Essay „Von Kiel nach München“.



Robert Gernhardt: Sein Gedicht „Erkenntnis im König-Haus, Kiel“ ist die Empfehlung, in Kiel keinen Rotwein zu trinken. Überliefert wurde es vom Kieler Buchhändler Eckart Cordes. Foto August

tete schließlich *Dat eerste Klockenkuden an'n Niemannsweg* (1881), ein melancholisches Nachsinnen über die Verluste, die mit der explosionsartigen Entwicklung des beschaulichen, naturnahen Universitätsstädtchens zur Großstadt einhergingen.

Grund war die Ansiedlung der kaiserlichen Kriegsmarine, was die Förde für zwei literarische Hochkaräter interessant machte, den Franzosen **Jules Verne** (1828-1905) und den Iren **Erskine Childers** (1870-1922). Der Eine gilt mit seinen über 60 Romanen als Begründer der Science-Fiction-Literatur, der Andere als Wegbereiter des Spionageromans mit nur einem einzigen Buch: *Das Rätsel der Sandbank* (1903); noch heute ist es Lieblingslektüre vieler Segler. Dort wird u.a. eine neblige Seepassage auf der Kieler Förde in höchst origineller Weise mit einer Londoner Straßenszene assoziiert. Die Helden von Childers' Roman stoßen bei ihrer Kreuz plötzlich und unerwartet auf Kriegsschiffe und sind fasziniert. Jules Verne und sein mitreisender Bruder **Paul Verne** mussten jedoch zu ihrer Enttäuschung auf den erhofften Anblick der kaiserlichen Flotte verzichten. Paul schwärmte in seinem Fahrtenbericht *Von Rotterdam nach Kopenhagen an Bord der Dampfyacht „Saint Michel“* (1883) von den landschaftlichen und strategischen Vorzügen der Kieler Förde:

Die Kieler Bucht, in der unsere Yacht [...] gegen sechs Uhr Abends vor Anker ging, ist ohne Zweifel eine der schönsten und sichersten von ganz Europa. In diesem geräumigen Wasserbecken könnten alle Flotten der Erde Schutz suchen und sogar manövrieren. [...] Der Kieler Busen ist von einem dichten Rahmen herrlicher Bäume eingefasst. Ulmen, Buchen, Kastanien und Eichen, welche oft bis zum Strande herabgehen, erreichen hier eine kaum glaubliche Größe. Zahlreiche Landhäuser schwimmern auf den Bucht umgebenden Hügeln lachend aus dem dunklen Grün hervor, während die verschiedenen Punkte des Hafens durch flinke kleine Dampfer in bequeme Verbindung gesetzt sind. Man kann sich kaum einen freundlicheren erquickenderen Anblick denken, als den jener Häuschen von oft phantastischer Bauart, welche das

schöne, wechselreiche Ufergestade schmücken. Ohne Zweifel entwickelt sich dieses bevorzugte Stückchen Erde in nicht ferner Zeit zum Stelldchein der vornehmen deutschen Gesellschaft.

Das „Stelldchein der vornehmen deutschen Gesellschaft“ im Norden überlassen die Kieler nach wie vor der Insel Sylt. Die Kriegsflotte wuchs indes weiter an und kam ab 1914 zum Einsatz. Der Dichter **Gorch Fock** (1880-1916) – dem Namen nach ein Kieler Wahrzeichen – ging mit einem der Kreuzer in der Schlacht am Skagerrak unter. Der ebenfalls Kriegsfreiwillige **Joachim Ringelnatz** (1883-1934) kam zu seinem Verdross nicht zum Schuss und durfte sich auf der Festung Friedrichsort langweilen. Aber schon viel früher – 1904 – konnte er desillusionierende Erfahrungen sammeln:

Im militärischen Gewimmel in den Straßen Kiels gab's dann zunächst die komischen oder folgenschweren Verwechslungen beim Grüßen der Vorgesetzten. Wir hielten einen betretenen Hotelportier für einen Admiral und umgekehrt und ähnliches. [...] Unsere Freude an unseren Uniformen war natürlich anfangs eine sehr stolze gewesen. Wir alle hatten uns bei der ersten, sich bietenden Gelegenheit fotografieren lassen, mit fürchterlicher Seeschlacht im Hintergrund. Da aber in Kiel nur wenig Zivilisten, hingegen Tausende von Marinern waren, merkten wir bald, daß ein Matrose dort keine Rolle spielte. Die Mädchen nannten uns verächtlich „Kulis“ und sahen nur nach den Offizieren.

Im November 1918 ist die allgemeine Begeisterung für Schlachtschiffe und Uniformen abgeebbt. „Des Kaisers Kulis“, die Matrosen der deutschen Kriegsflotte, sind nicht mehr bereit, menschenunwürdige Zustände in der Marine zu erdulden und sich als Kanonenfutter verheizen zu lassen. Es kommt zur Meuterei und in der Folge zur Beendigung des Ersten Weltkriegs und zum Sturz der Monarchie. Diese bedeutenden Ereignisse deutscher Geschichte, die von Kiel ausgingen, wurden mehrfach literarisch gestaltet, als

Drama, als Roman und als autobiografische Schrift – meist dokumentarisch oder kämpferisch. **Ernst Toller**, **Theodor Plivier** und **Joachim Ringelnatz** schrieben darüber in den 30er-Jahren des letzten Jahrhunderts. Zuletzt widmeten sich der schleswig-holsteinische Spitzenpolitiker **Robert Habeck** und seine Frau **Andrea Paluch** dem Thema mit ihrem Stück *Neunzehnte Nacht* (2008).

Deutscher Eroberungswille blieb nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg ungebrochen. Das hörte sich dann so an: „Ich stieß das wilde Kriegsgeschrei der Comantschen aus, dass die Förde aufrauschte.“ Die Mainzer Rothaut, die 1922 an der Förde ihr Tipi aufschlug, hieß **Carl Zuckmayer** (1886-1977). Der junge Dramaturg, Regisseur und Kleindarsteller meinte damit: „Von Kiel aus wollten wir das Theater, vom Theater her die Welt erneuern.“ Das Vorhaben endete mit einer Niederlage, denn nackte Brüste auf offener Szene und Karikaturen politischer Respektspersonen wie Hindenburg und Ludendorff mochten die Kieler nicht als Theater- und Weltenerneuerung begreifen und ließen das Treiben wegen „groben Unfugs“ polizeilich verbieten. Zuckmayer nahm den Skandal nicht krumm und betätigte sich nach seiner Vertreibung aus „Sproten-Athen“ als Beiträger für das Kiel Marketing:

Da gibt es in Kiel zwei Gassen: „Hinter der Mauer“ und „Im Kuhfeld“. Dort, auch in der flämischen und Schuhmacherstraße, kannst Du die Vollseele schäumen sehen. Die betreffenden Lokale heißen: „Die Wolfsschlucht“, „Zum alten Germanen“ (Damenblasorchester), „Café Welterkehr“ (Treffpunkt für Kapitäne), „Atlantis-Stube“, „Swinegel“ und die verschiedenen Grog-Keller. Liebhaber von Schlagereien sei das Cabaret Esplanade empfohlen, Weltenbummlern Haus Nr. 4 und Nr. 21, „Hinter der Mauer“. Gelegentlich wird mal ein Schutzmann in die Förde geschmissen. Sonst geht es friedlich zu.

Kurze Zeit danach avancierte Zuckmayer zum erfolgreichsten Dramatiker der Weimarer und später der jungen Bundesrepublik.

Diese kleine Sammlung kielerliterarischer Kostproben lässt ahnen, dass die Stadt an der Förde nicht wenige Dichter literarisch inspiriert hat, auch wenn nicht alle über Kiel geschrieben haben oder dort nicht das fanden, was sie eigentlich suchten, so wie **Robert Gernhardt** (1937-2006). Der Lyriker und Humorist besuchte Kiel, um an einem der über 800 internationalen Autorenabende teilzunehmen, die seinerzeit vom Buchhändler Eckart Cordes veranstaltet wurden. Dieser hat das folgende Gedicht Gernhardts überliefert:

ERKENNTNIS IM „KÖNIG-HAUS“, KIEL  
Ein Gelegenheitsgedicht  
„Erkenntnis im König-Haus, Kiel“  
Du sollst in Kiel keinen Rotwein trinken.  
Du sollst in Kiel keiner Kellnerin winken  
und von ihr die Rotweinkarte verlangen.  
Damit kann sie nämlich sehr wenig anfangen.  
Denn die Getränkekarte kennt nur einen Wein  
und was ist das für eine? Was wird der wohl sein?  
Es ist, ich sage das mal so roh:  
Ein Bordeauz.

Du sollst in Kiel ein Bier bestellen.  
Da tut sich die Miene der Kellnerin aufhellen:  
Ein Bier, das kennt sie, ein Bier will hier jeder.  
Ob Fahrersmann, ob Mann der Feder –  
hier trinkt kein Mensch Rotwein, also vergiß es!  
Bestelle ein Bier, und schon weißt du: Das isst es!  
Es ist – ja, was ist es? Ich sag nur so viel:  
Typisch Kiel.

Walter Arnold (re.) gründete 1992 das Kieler theater augenblicks, das er viele Jahre lang leitete. Seit 2009 bietet er literarische Führungen (nä. 14. 10. 11 Uhr; ab Revolutionsdenkmal) und andere Veranstaltungen an unter dem Titel *kielerliterarisch*. Im Wachholtz Verlag ist soeben sein Buch „KIEL literarisch“ erschienen, ISBN 978-3-529-02554-9, 256 Seiten, 19,90 € (ungekennzeichnete Abb. auf dieser Doppelseite mit Genehmigung des Wachholtz Verlages)



Foto Eckert